

# Wartmann als Museumsdirektor

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Jahrbuch der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft**

Band (Jahr): **43 (1901-1902)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

So bedeutet die Tätigkeit Wartmanns im Dienste der Jugend und damit in jenem des Staates ein höchwichtiges Stück in den Annalen seiner Lebensgeschichte und ein ebenso schönes Blatt im Lorbeerkranze des nimmermüden Mannes, „dem alle diejenigen, die seine Opferfreudigkeit für die Schule und speziell für die Kantonschule und die Realschule zu schätzen wussten, ein dankbares Andenken bewahren werden, das stets im Segen bleiben wird, wenn in seinem Sinn und Geist die Ideale auf dem reichen und fruchtverheissenden Gebiete der Jugendbildung hochgehalten werden.“

### Wartmann als Museumsdirektor.<sup>1)</sup>

Die Gründung eines naturhistorischen Kabinetts in St. Gallen datiert aus dem Jahre 1844, als die Herren Apotheker Daniel Meyer und Stadtbibliothekar Pfarrer Wartmann unter Mitwirkung aller Freunde wissenschaftlicher und gemeinnütziger Bildung die finanziellen Mittel zum Ankauf der grossen Naturaliensammlung des Dr. Caspar Tobias Zollikofer auftrrieben. Sie bildete den Grundstock, welchem schon im Laufe der folgenden Jahre zahlreiche Beiträge von allen Seiten sich anreichten. Nachdem 1855 das hiefür bestimmte Lokal in dem eben aufgeführten Kantonsschulgebäude bezogen war, wuchsen die Sammlungen, namentlich infolge Ankaufes der reichen Kollektionen des selbst ausserhalb der Schweiz ehrenvoll

<sup>1)</sup> Da in Bälde eine eingehende „Entwicklungsgeschichte des naturhistorischen Museums der Stadt St. Gallen“ im Drucke erscheinen wird, darf ich mich hier über die Tätigkeit Wartmanns, als vieljährigem Vorstand desselben, möglichster Kürze befeissen.

bekanntem Botaniker, Pfarrer Rehsteiner so rasch an, dass schon Mitte der Sechzigerjahre die Frage betreffend Erstellung eines eigenen Museumsbaues ernsthaft diskutiert werden musste. In diesem sollten gleichzeitig auch die Schätze des Historischen und des Kunst-Vereins Aufnahme finden.

Es war am 17. August 1873, als nach einem arbeitsreichen Leben Herr Bibliothekar Wartmann starb; seit den Tagen ihrer Gründung hatte er der naturhistorischen Sammlung mit rührender Anhänglichkeit und seltener Treue vorgestanden. In seine Fusstapfen konnte auch hier niemand anders treten als sein Sohn, Rektor Dr. Wartmann, welcher seit jenem Zeitpunkt neben einem vollgerüttelten Mass von sonstiger Arbeit die Direktion dieses Institutes besorgte und demselben sein gründliches Wissen, seine reiche Erfahrung und beinahe sämtliche Mussestunden zur Verfügung stellte.

Als dann am 8. Oktober 1877 die Pforten des neuen, neben dem früheren Scherrer'schen Gute im „untern Brühl“ errichteten Museums, eines herrlichen Monumentes der Opferwilligkeit von Behörden und Privaten der Stadt und des Kantons St. Gallen (Bausumme Fr. 427,000), geöffnet wurden, hatte sich der Leiter die Ziele und Aufgaben desselben schon längst festgesteckt. „Gegründet zur Pflege und Äufnung der Sammlungen für Kunst und Wissenschaft“, sollte es vor allem sein „eine reiche Quelle edlen Genusses und vielseitiger Belehrung für alle Klassen und Stände der Bevölkerung“.

Bereits zu Anfang wurde dem Direktor eine ausserordentliche Freude zu teil. In einen der acht geräumigen, hellen Sammlungssäle des Parterres, welches den naturhistorischen Objekten reserviert ist, hielt die berühmte

schweizerische Vogelkollektion seines Freundes und Schülers, Dr. C. Stölker in St. Fiden, durch letzte Verfügung des leider viel zu früh verstorbenen, in wissenschaftlichen Kreisen hochangesehenen Ornithologen, Einzug. Gleichzeitig folgte auch dessen grosse Eiersammlung, sowie eine äusserst reichhaltige Kollektion von Papageien. Alle drei sind wahre Juwelen unseres Museums, und namentlich erstere kann von Fachmännern nicht hoch genug geschätzt werden wegen ihrer beispiellosen Vollständigkeit, der musterhaften Präparation und Aufstellung der Einzelobjekte. Sie hat dem besten schweizerischen Monographen der höheren Tierwelt, Dr. Viktor Fatio in Genf, zu seinem klassischen Werke „Faune des vertébrés de la Suisse“ vorzügliche Dienste geleistet. „Was Dr. Stölkers Museum vielleicht über alle andern derartigen Museen stellt“, sagt der Ornithologe Dr. A. Girtanner, „das ist seine vom ersten bis zum letzten Vogel durchgeführte wissenschaftliche Verwertbarkeit, indem in erster Linie nur in der Schweiz selbst gefangene oder erlegte Exemplare sich darin befinden und über jedes derselben in einem eigenen Kataloge genaue Auskunft hinsichtlich des Geschlechtes, Alters, Herkunftortes, der Jahreszeit der Erlegung, sichere Auskunft gegeben wird. Das Vorhandensein von zahlreichen Gruppen, bestehend aus Individuen einer und derselben Art in allen ihren Altersstadien, von manchen Spezies, die bis auf Stölkers Sammelzeit als Bewohner und Besucher der Schweiz gar nicht bekannt waren und solchen, welche in ihren Nest- und Jugendkleidern nicht habhaft gemacht werden konnten, verleihen dieser Sammlung einen hohen Wert.“ — Das ausserordentlich freundschaftliche Verhältnis, welches Stölker und Wartmann mit einander verband (ersterer war noch einige Zeit ein begeisterter Schüler des

jungen Professor Wartmann) mochte zu einem grossen Teile schuld gewesen sein, dass Stölker sich schon lange vor seinem Tode ernsthaft mit dem Gedanken trug, seine naturhistorischen Schätze dereinst dem Museum zu ver-  
gaben.

Gleichsam als Pendant zum Stölker-Museum schuf nun Dir. Wartmann eine eigene schweizerische Säugetier- und Vogelsammlung, in welcher speziell die Vertreter der kantonalen Fauna, ihrer Arten und Varietäten Aufnahme fanden, und hier war es ihm darum zu tun, absolute Vollständigkeit zu erzielen, welches Prinzip er insbesondere auch auf die Pflanzenwelt seiner Heimat ausdehnte und für die Minerale und Gesteine noch strenge durchzuführen gedachte. Komplette Lokalsammlungen zu besitzen, welche sämtliche Dokumente der naturhistorischen Verhältnisse in sich vereinigen, war stets sein höchster Wunsch, und wir vergegenwärtigen uns die vielen freudigen Momente, wenn ihm eine Rarität zu Gesichte kam, die Begeisterung, mit der er Gleichgesinnten und Interessenten über etwas bisher noch nicht im Kanton Gefundenes berichtete. Mit grosser Spannung sah er allemal schon zum voraus im Montierkabinett seines ehemaligen Schülers, des um die Äufnung der einheimischen Vogel- und Säugetiersammlung unstreitig verdienstvollsten Gönners, Herrn Präparator Zollikofer, nach, was aus demselben für sein geliebtes Museum wieder „abfallen“ möchte. „Wer von auswärts kommt und unsere Sammlungen besucht, der will in denselben in allererster Linie die Tier- und Pflanzenwelt, die mineralogischen und geologischen Verhältnisse unseres eigenen Landes vereinigt finden. Sehr reichhaltige Kollektionen von exotischen Naturobjekten anzulegen, ist Sache der Museen grossen Stiles.“

Was nun diese ausländischen Lebewesen anbelangt, so vertrat er, um eine gewisse Grenze zu ziehen, den durchaus richtigen Grundsatz, nur das Charakteristische, wirklich Typische und Belehrende, in den letzten Jahren auch das biologisch Interessante, anzuschaffen (Entwicklungsreihen, Metamorphosen, besonders von Insekten; Schutzfarben und Schutzformen in der Tierwelt, Mimikry; Dimorphismus und Polymorphismus der Tiergeschlechter, Symbiose, Gesellschaftsleben der Tiere etc.). Daneben unterliess er aber nicht, z. B. einzelnen ausgezeichneten Gruppen, wie Paradiesvögeln, Kolibris, Papageien, stetsfort neue Vertreter zuzuweisen.

Mit Stolz wurden jedes Jahr in den ausführlichen, mit grosser Genauigkeit ausgearbeiteten Jahresberichten über den Stand und den Fortgang des Museums, die vielerlei kleinen und grossen Geschenke, welche ihm von Freunden und Schülern, von Interessenten und Forschern zuflossen, verzeichnet, und wenn einmal ein Jahrgang punkto Schenkungen zu wünschen übrig liess, bedurfte es nur seines tüchtigen Appells, um die Quellen wieder fliessen zu machen. Die grösste Freude bereiteten ihm die in allen Erdteilen zerstreut weilenden St. Galler Kaufleute u. a., wenn sie das heimatliche Museum mit den reichen Naturschätzen ferner Weltgegenden bedachten und sich den Vater Tell zum Vorbild genommen, der niemals heimzukehren pflegte, ohne „eine schöne Blume, einen seltenen Vogel oder ein Ammonshorn“ mitzubringen. Durch sie gelangte ein wesentlicher Teil der exotischen Vogelwelt in unsere Sammlungen. Zum Bedauern des Direktors hat dieser lobenswerte Brauch später, namentlich in den letzten Jahren, wesentlich abgenommen. Wartmann schrieb die wenig erfreuliche Erscheinung einem

Überhandnehmen des Materialismus zu, der keine Zeit mehr finde für die Berücksichtigung ideeller Interessen. Nicht hoch genug konnte er deshalb die mannigfaltigen und äusserst wertvollen Dedikationen seines Freundes und Kollegen, Dir. Dr. Emil Göldi in Parà, schätzen. Dieser berühmte Erforscher des Amazonenstromgebietes bezeugte seit der Gründung des von der dortigen Regierung nach seinem Namen benannten naturhistorischen Institutes Jahr für Jahr seine Anhänglichkeit an die Heimat durch wertvolle Schenkungen.

Galt es einmal, grössere Prachtstücke für das St. Gallische Museum zu erwerben, so scheute Wartmann nicht davor zurück, selbst den „Bettelsack“ umzuhängen; mit Hilfe gleichgesinnter Freunde brachte er stets die nötige Summe zusammen, um das Gewünschte zu erhalten und sich den Ärger zu ersparen, die fraglichen Objekte in andere Hände wandern zu sehen. Ich erinnere beispielsweise nur an unsern stattlichen Eisbären, an das Prachtexemplar des grossen Morionkristalls aus der Höhle oberhalb des Tiefengletschers (Uri), an die herrliche Kollektion von Steinkorallen aus den indischen Gewässern etc.

Manche seltene einheimische Spezies verdankt unser Museum den Bemühungen Wartmanns um Freipatente für tüchtige Jäger und Kenner der schweizerischen Ornis. Die öffentlichen Sammlungen, insbesondere die Schulsammlungen, erhielten dadurch die zu einem gedeihlichen Unterrichte notwendigen Typen und die für wissenschaftliche Zwecke bedeutungsvollen Repräsentanten. — Mit scharfem Aug' und Ohr verfolgte Wartmann allfällige Nachrichten von interessanten Funden aus dem engern Forschungsgebiete. Da galt es, rasch alle Hebel in Bewegung zu setzen, dass ihm nichts entrinnen möchte.

Dieser Rührigkeit verdankt St. Gallen jenes tadellos-vollständige Elentierskelett aus dem Torfmoor von Niederwil bei Gossau, welches wohl als der kostbarste Gegenstand all unserer Sammlungen angesehen werden darf.

Auf diese Weise und durch fortwährende Ankäufe, die aus finanziellen Mitteln der Stadt, Vermächtnissen und Beiträgen verschiedener Vereine, Privaten u. a. bestritten wurden, häufte sich mit den Jahren ein ganz enormes Material an, von dem zwar infolge des sich bereits zu Ende des letzten Dezenniums fühlbar machenden Platzmangels lange nicht mehr alles dem Publikum zugänglich ist; ebenso fehlte es teilweise an Zeit, die Schätze wissenschaftlich zu bearbeiten und zu verwerten.

Welch enorme Fortschritte das Wachstum der Einzelkollektionen innert des Zeitraums von 1863 bis 1898 gemacht, zeigt u. a. folgende Zusammenstellung der Säugetier- und Vogelspezies:

Säugetiere, Ausländer	1863: 115;	1898: 300
„ Schweizer	1863: 20;	1898: 44
Vögel, Ausländer	1863: 600;	1898: 1830
„ Schweizer	1863: 156;	1898: 272

Dass die Zahl der Exemplare eine ungleich höhere ist, als die der Arten, versteht sich von selbst. Auf manche Vogelspezies z. B. kommen 5—8 und mehr Einzelexemplare, in den verschiedenen Geschlechtern, Jahresstufen, Altersstadien (Dunen-, Jugend-, Übergangs-, Alterskleider). — Ein grosser Kasten beherbergt eine hochinteressante Serie von Aberrationen (Albinismus, Melanismus und sonstige Farbenabweichungen; Missbildungen von Schnabel, Beinen etc.) aus der einheimischen Säugetier- und Vogelwelt.

Einem umfassenden Wissen ist es zuzuschreiben, dass Dir. Wartmann alle Disziplinen der Museumstätigkeit mit

gleicher Exaktheit, Gründlichkeit und Liebe behandelte. Auch besass er in der Auswahl der anzuschaffenden Objekte einen äusserst sichern Griff, wobei jeweils die drei Naturreiche mehr oder weniger gleichmässige Berücksichtigung fanden.

Stets trachtete er darnach, für Forschungen, die im engern Gebiete einem bestimmten Ziel entgegenrückten, die Belegexemplare für das Museum zu gewinnen; wir erinnern nur an die Conchylien von Ulrich, die Hymenopteren von Prof. Wegelin, die Lepidopteren von Müller-Rutz, ferner an die Belege zu den geologischen Untersuchungen von Dr. Gutzwiller, Dr. R. Keller und A. Ludwig.

In den Sammlungen hielt Wartmann auf peinliche Ordnung und gefällige Darstellung der Objekte. Hinsichtlich der Nomenklatur der Gegenstände folgte er einem bewährten System; Neuerungen gegenüber beobachtete er eine gewisse Vorsicht und Zurückhaltung, wohl wissend, dass Systeme eben nur Mittel zum Zwecke sind. Kein Objekt kam in die Schaupulte und Vitrinen, ohne eine gründliche Verifikation passiert zu haben, und kaum hat je ein Fachmann einen groben Irrtum aufgedeckt. Über einheimische Tiere etc. wurde eine Art Protokoll mit Angabe der kleinsten Einzelheiten aufgenommen. So war er Feind jeglicher Oberflächlichkeit. Interessante Neuheiten für das Museum wanderten meist erst dann in die Sammlungen, wenn sie vor dem Forum der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft gehörige Besprechung gefunden hatten.

Das Hauptverdienst um das Museum erwarb sich der Verstorbene unzweifelhaft durch die Gründung und Öffnung eines kantonalen Herbariums. Die *Scientia amabilis* hat es ihm sein ganzes Leben hindurch angetan; ihr galt

sein volles Denken und Fühlen; in ihr suchte und fand er nach Erfüllung der übrigen anstrengenden Berufspflichten die „Erholung“, wie er sich auszudrücken pflegte. Sie würde auch die letzte Heimstätte seines Wirkens gewesen sein, wenn Gesundheitsrücksichten ihn zum Rücktritt vom Schuldienst und zum Abschied von der ihm ans Herz gewachsenen Jugend gezwungen hätten.

Unter Mitwirkung zahlreicher, für seine Sache begeisterter Schüler, welche dem sichtenden und ordnenden „Meister an der Steinach“ ein überreiches Material von vielen Exkursionen durch alle Gegenden des Kantons zuführten und nach Vereinigung und Durchsicht der Herbarien tüchtiger st. gallischer Botaniker (Dr. Custer, Dr. Zollikofer, Dekan Zollikofer, Pfarrer Rehsteiner, Dr. Girtanner u. a.) schuf Dir. Wartmann jene herrliche botanische Lokalsammlung von zirka 180 Faszikeln und über 30,000 Pflanzenbogen. Sie war sein berechtigter Stolz; wusste er doch, dass kaum eine zweite derartige innerhalb der Grenzen seines Vaterlandes existierte. An derselben arbeitete er mit peinlicher Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit, und seinem scharfen Auge entging kaum eine unrichtige Determination. Bekanntlich enthält dieses Herbarium die Belege für die von 1881—1888 von ihm und seinem Mitarbeiter, dem ausgezeichneten Botaniker, Erziehungsrat Th. Schlatter, verfasste „Kritische Übersicht der Gefässpflanzen der Kantone St. Gallen und Appenzell“, die von Fachleuten mit vollster Berechtigung als Musterarbeit im besten Sinne aufs freundlichste aufgenommen wurde. Wir kommen später auf dieselbe ausführlicher zu sprechen. Schwierigere Typen sandte er immer gerne seinen lieben Zürcherfreunden Jäggi, Keller, Schinz und Schröter; die kritischen Genera wurden Spezialisten zur

Bestimmung und Verifikation übergeben (Rosa und Rubus: Keller, Hieracium: Käser, Salix: Buser). — Wer die Serienbogen des Wartmannschen Herbariums durchgeht, dem muss die Sauberkeit, Exaktheit und Eleganz, mit der die Einzelexemplare auf den Bogen angeordnet sind, die peinlich genaue Einordnung nach Kantonsteilen, in grosse, starke Kartonmappen, sofort angenehm in die Augen springen. Die Objekte wurden nicht aufgeklebt, sondern mit Stecknadeln und roten Papierstreifen auf ein solides, hellbraunes Papier (Format: 50/30<sup>1/2</sup>) geheftet, damit erstere jederzeit zu einer allfälligen Nachuntersuchung losgelöst werden konnten. Neben den gewöhnlichen Angaben über Name, Standort, Höhe, Finder etc. treffen wir auf den Etiketten auch solche über Exposition, Bodenunterlage, sowie z. T. über Vergesellschaftung u. s. w. Anfänger auf dem Gebiete der Pflanzenkunde und Leute, „welche keinen Sinn für Ordnung und Exaktheit besassen“, liess er nie selbständig „in seinem Werke blättern“, dafür war es ihm zu wertvoll, sozusagen „unantastbar“. Schon daraus ergibt sich zur Evidenz, dass Wartmann die Pflanze nicht als „Heu“ betrachtete, sondern als etwas, das in den Gesamtbereich der lebendigen Natur gehört.

Während eines Zeitraumes von zehn Jahren rückte abermals ein solch bedeutendes Material ein, dass er bald wieder mit der Sichtung desselben zu einem Nachtrag für die st. gallische Flora sich beschäftigte. — Nur sehr langsam ging bei seiner minutiösen Treue in der Behandlung diese Arbeit vorwärts, galt es doch, Bogen um Bogen genau zu studieren, zu vergleichen, Fehler zu korrigieren. Dafür durfte er aber auch für die Zuverlässigkeit und Echtheit der Angaben einstehen. — Sein Herzenswunsch, das Supplement in absehbarer Zeit fix und fertig vor sich

zu sehen, blieb unerfüllt; mitten drin, eben bei einem der schwierigsten Genera (*Hieracium*) angelangt, blieb er stehen. Was er bis heute für die Floristik seines Heimatkantons geleistet, wird ein schönes Denkmal ausdauernder, ernster Forscherarbeit bleiben.

1896 übergab er geschenkweise dem städtischen Museum sein grosses Privatherbarium, welches durch Kauf und Tausch, namentlich aber durch persönlichen Sammeleifer den respektablen Umfang von 80 starken Mappen mit zirka 3000 Genera, geordnet nach Endlicher, besitzt. Bei Anlass der Zusammenstellung des st. gallisch-appenzellischen Herbariums und seiner Nachträge hat dasselbe für Vergleichs- und Untersuchungszwecke ganz wesentliche Dienste geleistet, und Wartmann betrachtete es als beinahe „unfehlbares“ Pflanzenlexikon. — Es sollte später, bei der Erstellung und Ordnung einer allgemeinen Pflanzensammlung, dieser letztern einverleibt werden, so wie er bereits früher seine kantonalen Standortsexemplare verwertet hatte.

Wartmanns Bestrebungen zum Wohle seines Museums, „dem sprechendsten Monumente seiner unermüdlichen Tätigkeit“, haben stets ihre volle Würdigung gefunden. Das bewiesen und beweisen heute noch die vielen im anerkanntesten Sinne gehaltenen Urteile von Fachmännern und Kennern aus allen Ländern, das bezeugen alle jene, welche die nämlichen Institutionen anderer Städte von der Grösse St. Gallens kennen, und ein unzweideutiger Beleg bildet der stets rege Besuch unserer Sammlungen von jung und alt, von arm und reich. Wenn die kommenden Jahre, nach dem Wunsche dessen, der die Seele des Ganzen gewesen, das biologische Moment allmählich mehr und mehr in den Vordergrund treten lassen,

so wird die Grundidee, auf welche das Ganze gebaut ist, stets diejenige Wartmanns sein und bleiben: „Zu Nutz und Frommen aller!“

## Wartmann als Begründer und Leiter des botanischen Gartens und des Alpinums.

In innigster Beziehung zu den reichen Schätzen des Naturhistorischen Museums steht der kleine **botanische Garten** nebst einem **Alpinum**. Beide zeugen dafür, dass unser Verstorbener nicht nur Sinn für tote Pflanzen besass. Selbst ein warmer Freund des Pflanzenlebens, wollte er auch andern den lebendigen Organismus der liebreizenden Kinder Floras demonstrieren.

Gleichzeitig mit der Aufführung des monumentalen Museumsgebäudes wurde 1875 der im Osten an dasselbe anstossende freie Raum gegen das „Bürgli“ hinunter mit den Parkanlagen in harmonische Verbindung gebracht und für die Erstellung eines „botanischen Systems“ im Auge behalten. Acht grosse Beete, zu denen sich später zwei weitere gesellten, nahmen auf einem Flächenraum von zirka 6000 m<sup>2</sup> die zahlreichen Vertreter aller bedeutenden Pflanzenfamilien auf, wobei zwar sehr bald die einjährigen (annuellen) Gewächse von den ausdauernden (perennierenden) getrennt werden mussten. Desgleichen erfuhren die Handelspflanzen, sowie die offizinellen, die gewürzlifernden Gewächse (Körbel, Dill, Coriander, Fenchel etc.), sodann Gespinst-, Färbe-, Giftpflanzen, ferner die Getreidearten und Gemüse gesonderte Behandlung in Extrabeeten.

Um das Angenehme mit dem Nützlichen und Not-